



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Caracciolo hatte indessen mit vieler Gewandtheit die unruhigen Köpfe durch Ehrenstellen und Geschenke für sich gewonnen, nur Mormile war auch jetzt wieder ohne Gunstbezeugung geblieben. Caracciolo glaubte ihn zu sehr Freund des Konnetable's, um ihn gewinnen zu können, und wollte daher an ihn die Mittel nicht verschleudern, durch welche er in Stand gesetzt war, andere, weniger hartnäckige Feinde auf seine Seite zu bringen. Das unruhige Volk hatte er schon lange durch Herbeischaffung und den geringen Preis der Lebensmittel zu beruhigen und für sich zu gewinnen gewußt. Caldora, der wegen Ungehorsam von Sforza seit längerer Zeit gefangen gehalten wurde, ließ er aus dem Gefängniß entfliehen, sandte ihn in der Stille nach den fernen Provinzen, dort im Geheim zu werben, und versäumte nicht, einen Unterhändler nach Rom an Francesco Ursino, diesen tapfern Soldaten, zu senden, von dem er wußte, daß er noch zwischen der Parthei Braccio's und Sforza's schwankte. Durch große Versprechungen gewann er ihn für den Dienst der Königin.

Sforza, der mit kaltem Blut dem in Schlachtordnung aufgestellten Feind entgegenrückte, zog nicht mit gleicher Lust das Schwert, wenn es einen Bürgerkrieg galt. König Ladislaus war sein Wohlthäter gewesen, in früherer Zeit selbst war ihm Johanna ge-

wogen, und auch ihr war er Dankbarkeit schuldig. Geld hatte er, um seinen Truppen den Sold zu zahlen; dieser Beschwerde war also abgeholfen, und seine Gattin, welche in Aversa bei ihm eintraf, suchte ihn auch zu vermögen, nicht das Aeußerste zu wagen; so entschloß er sich, statt mit gewaffneter Hand Befehle vorzuschreiben, der Königin Vorstellungen machen und das Heer in der Gegend von Neapel Winterquartiere beziehen zu lassen. Er selbst ging, ohne am Hofe gewesen zu seyn, ohne Neapel betreten zu haben, in den mittäglichen Theil des Reichs, wo die Sanseverinos hauseten, und ließ seinen Sohn Francesco und die Frauen in Benevent, nur Margaritta begleitete ihn.

Auf dem Wege dahin, als sie Eboli hinter sich hatten, konnte Margaritta ihre Unruhe nicht bergen; sie betrat jetzt den Schauplatz ihres früheren Lebens, und hätte Sforza den Weg auf Altavilla genommen und nicht den über La Duchessa eingeschlagen, so wäre sie über die Brücke von Felitto gezogen, deren Einsturz so sehr auf ihr Schicksal einwirkte. Aber auch in diesen Gegenden war sie bekannt, in ihrem unstäten Wanderleben hatte sie so manches Thal durchstrichen, hatte so manche Höhle zu ihrer Wohnung gehabt, daß wohl kein Theil des Gebirges von ihr unbesucht geblieben war.

Auch Sforza ward ernster, als sie bei Casalnuovo den hohen Berg hinaufritten, von dem sie in das Thal des Sorgipiano gelangten. Von hier schlug er

den Weg nach dem Meere ein, zog auf Maratea und schon begann die Sonne hinter die Gebirge zu sinken, als Casaletta vor ihnen lag. Sforza hielt hier an, schickte seine Begleitung voraus nach Circella und blieb mit Margaritta und nur wenigen Dienern zurück. Als sie der Stelle näher kamen, wo einst Pedro's Wohnung gestanden hatte, erblickten sie auf demselben Plage ein gar freundliches Häuschen, das ihnen, mit Neben umpflanzt, entgegen lachte. Bei einer hohen Pinie, welche, den Stürmen des Meeres trotzend, ihr Fächerdach über einen steinernen Sitz wölbte, stieg Sforza von seinem Rosse, ließ die Diener bis Casaletta vorausreiten, blieb allein mit der Tochter zurück und setzte sich auf den Stein. Hier, Margaritta, — sprach er — habe ich oft mit Deiner Mutter geseffen und sie an mein Herz gedrückt. Wie ist doch die Pinie so hoch und stattlich emporgeschossen; sie hat, gleich mir, aufwärts gestrebt! Ein armer Reitersmann, saß ich hier, meines Kriegesgenossen Tochter im Arm; jetzt sitzt der Konnetable des Reichs an der Seite seiner Tochter, die ihm Josepha gebar. Ein hohes Ziel hat er erreicht, und immer noch, wie in jenen Tagen, strebt er, mit dem errungenen Loose nicht zufrieden, aufwärts. Damals sah er mit heiterem Sinn der Zukunft entgegen; jeder Morgen, so hoffte er, sollte ihn seinem Ziele näher bringen; nichts hatte er zu verlieren, aber Alles zu gewinnen, und gegen dieß Alles setzte er nur sein Leben ein; jetzt schaut er sorgenvoll in die Zukunft. Margaritta, glaube nicht, daß ich mich glücklicher fühle als damals. Der Blick in die Zukunft reicht dem Menschen mit der Hoffnung das Glück, der Blick in die Vergangenheit bietet ihm nur selten den Frieden. Aber Du hörst nicht auf mich! — rief er der Träumenden zu — Was sinnst Du? Was preßt die Thräne aus Deinem Auge?

Auch ich war nach den vergangenen Tagen zurückgekehrt, Vater! mein Leben unter Räubern stand vor mir und ich dankte Gott, daß er mich gerettet und mich wieder edlen Menschen zugesellt hat.

Wohl Dir, Margaritta, empfindest Du das recht oft und recht tief. Verlockt mich der Stolz und der Ehrgeiz und genügt das so reichlich mir zugemessene Theil nicht, so gehe ich in meine Rüstkammer, stelle mich vor die Eisenhaube, den Panzer und das Schwert, das ich als Reitersmann trug, und denke an jene Zeit, wo diese einfachen Waffen mein höchster Schmuck waren; und kann ich nicht zu ihnen gehen, sind sie fern von mir, dann nehme ich das kleine Büchelchen — er zog ein Gebetbuch aus seinem Koller — und bete

ein Ave Maria daraus; es hat mich in jener Zeit nie verlassen und auch jetzt noch trage ich es stets als eine Reliquie bei mir, denn es ist ein Vermächtniß meiner Mutter. Deshalb, Margaritta, sey demüthig im Glück, stoße nicht in stolzem Wahn die Menschen von Dir, welche sich mit Liebe nahen, und vergiß nie die Zeit der Noth, sie ist das Feuer, welches des Menschen stolzen Sinn läutern muß. Nun komm' zu jener Hütte, die auf der Stelle steht, wo Du geboren wurdest. Sieh, jenes Dach, das Deinen ersten Lebensmorgen schützte, ist nicht mehr, ein anderes, größeres deckt jetzt die Stelle. Sieh, — fuhr er fort, als sie dem Hause näher kamen — wie stattlich es jetzt da steht! Man sieht wohl, daß es keinem wilden Krieger gehört, der mit Lust aus seiner Hütte in die Welt zieht und mit Unmuth zu ihr zurückkehrt. Wie freundlich rankt sich der Weinstock an dem Siebeldach hinauf, wie reinlich ist der kleine, mit Rosen bepflanzte Platz! Aber trotz des Feuers, das die Erinnerung zerstörte, finde ich hier doch einen alten Bekannten wieder. Sieh diesen Kastanienbaum, — sprach er und sein Auge blickte freudig an ihm auf — Josepha pflegte ihn, ich grub das Loch mit meinem breiten Schwerte in den lockern Boden, worein sie das schwache Bäumchen setzte, und meinte, auch das, was durch des Schwerts der Erde würde, könne gedeihen. „Das gebe Gott!“ sprach sie, mich an sich drückend, und hier gestand sie mir erröthend — Es war ein gutes, liebes Mädchen, Deine Mutter — unterbrach er sich bewegt — ich möchte sie wohl noch einmal sehen, sie hier bei diesem Baume wiedersehen! und Du müßtest dann zwischen uns stehen — Aber komm', mein Herz wird weich und das taugt nicht. — In jenes Haus mag ich nicht eintreten, ich fände ja nichts, was mir eine freundliche Erinnerung bieten könnte; Alles fänd' ich zerstört, kein Plätzchen mehr so, wie ich es verließ. — Er wandte sich und schritt Casaletta zu, wo die Nachricht, daß der Konnetable, der mächtige Sforza, durch den Ort ziehen würde, Alles in Bewegung gesetzt hatte. Alt und Jung kam ihm jubelnd entgegen, und der alte Priester empfing ihn, den Segen ertheilend. Als sie der Kirche sich näherten, blieb Margaritta plötzlich stehen, dann stürzte sie nach der Pforte des Gotteshauses, warf sich vor der in verwitterten Goldstoff gekleideten Statue der Mutter Gottes nieder, verrichtete ihr Gebet, und als sie es beendet, traf sie mit ernstem Blick zu dem Priester: Ehrwürdiger Herr, — fragte sie — wie lange seyd Ihr schon in Casaletta?

Nun sind es beinahe vierzig Jahre, Signora! erwiederte der Greis.

Und wer bekleidete mit jenem reichen, zwar jetzt schon unscheinbaren Gewande die heilige Mutter?

Ein wilder Krieger, der sonst draußen am Rebenshügel wohnte! — erwiederte er — Er wollte der Tochter mit diesem Geschenk Vergebung ihrer Sünden erkaufen.

Und ward ihr die Sünde vergeben? fragte Margaritta weiter und ihr Auge flammte.

Nachdem sie in härenem Hemd Kirchenbuße gethan, sprach ich sie los! erwiederte der Priester.

Vor den Menschen mußttest Du Arme Deine Schuld büßen, wenn auch Gott sie Dir vergab! — sagte Margaritta mit Wehmuth. — Vater! — rief sie und ihre Lippen bebten — dort, neben dem Heiligenbilde, stand Josepha, die Kerze in der Hand, in härenem Hemd, verspottet, verhöhnt, fluchbelastet — seht die Stelle, dort, dort stand meine Mutter, die Ihr unglücklich gemacht!

Sforza, dessen Blick auf die Stelle gerichtet war, wo Josepha gebüßt, schien von Margaritta's hartem Wort unangenehm ergriffen zu seyn. —

Der Priester aber, durch ihren flammenden Blick nicht entmuthigt, sagte: Wer hier duldet, dem wird dort vergeben, die Pforte des Himmels wird nur den Demüthigen geöffnet, den Stolzen bleibt sie verschlossen!

Ehrwürdiger Mann, — nahm Sforza das Wort — ich werde der heiligen Mutter ein neues Gewand senden, köstlicher als dieß war, was sie jetzt trägt. Nehmt diese Gabe gütig auf und schließt mich und die Meinen in Euer frommes Gebet. — Er grüßte freundlich, warf noch einen Blick auf die Pforte, schwang sich dann auf sein Ross und sprengte davon.

Margaritta, — sagte er, als sie längs dem Meerestrande hinritten — wag' es nie wieder, auf solch' lieblose Art Deinen Vater an seine Schuld zu erinnern; dieß ziemt der Tochter nicht, und könnte leicht mein Herz von Dir wenden. Das Parte scheint in Dir ganz untergegangen zu seyn!

Margaritta fühlte, daß sie gefehlt, aber dennoch schwieg sie. Sforza ritt unmuthig in Cirella ein.
(Die Fortsetzung folgt.)

Legatum ad pias causas.

Der Rechtsconsulent F., einer der wohlhabendsten Advokaten im Lande, ließ an seinem 70sten Ge-

burtstage eine Menge seiner Klienten zu einem splendiden Gastmahle einladen. Beim Dessert erschien ein Notarius, begleitet von mehreren Zeugen.

Ich habe Sie, Herr Confrator, heute und zu dieser Stunde herbeschieden — sprach fröhlich der Jubelgreis — um das mit Ihnen zu regulirende Geschäft im Angesichte aller dieser langjährigen Geschäftsfreunde vorzunehmen. Dieses Geschäft betrifft die Vollziehung meines letzten Willens. Ich habe keine leibliche Erben und demnach vermache ich mein ganzes, sehr bedeutendes Vermögen dem hiesigen — Tollhause. —

Dem Tollhause? riefen die erschrockenen Gäste einstimmig aus.

Ja, dem Tollhause! — sprach der Rechtsgelehrte — und somit kommt das Geld wieder in die rechten Hände; denn nur prozeßsüchtigen Menschen verdanke ich meinen Reichthum, und solche Menschen sind Tollhäuser in optima forma!

G. HARRIS.

Spinnen und Weifen.

An einem schönen Abend ging
Ein Geistlicher spazieren,
Als schon sich in die Nacht begann
Die Dämm'ung zu verlieren,
Da kam ihm das Schulmeisterlein
Mit schwankem Schritt entgegen,
Als hab' genossen es zu sehr
Des Weines reichen Segen.

„Ach, mein Herr Pastor! rief der aus,
Es nimmt Sie wohl sehr Wunder,
Daß ich so spät noch in der Nacht
Zu Weg und Steg ganz munter;
Ich hatte da mit einem Freund
So ein Gespräch begonnen,
Und wie ich merke, haben wir's
Fast zu sehr ausgesponnen.“

Der Pfarrherr d'rauf entgegnete:
„Aus Ihrer Art, zu gehen,
Möcht' ich beinah' vermuthen, daß
So etwas sey geschehen;
Denn was gesponnen mit dem Freund
Sie in der stillen Klausel,
Das — wie es sich von selbst versteht —
Das weifen Sie nach Hause.“

Felix.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Auch an Selbstmördern fehlt es leider in unserer Stadt nicht, so wie man seit einiger Zeit auch wieder von zahlreichen Diebstählen (jedoch ohne Einbruch) hört; selbst einige Personen aus den höheren Ständen wurden dessen bezüchtigt. In jedem Fall sind Verirrungen der Art ein Beweis von dem Mangel moralischen Werthes, der vor Allem von den Kanzeln in die Herzen der Menschen gepflanzt werden sollte. Viele unserer Prediger streben auch wirklich dahin, Aufklärung zu verbreiten und reine, wahre Moral zu lehren; dagegen gibt es einige, die ihre Vorträge in ein mystisches Dunkel hüllen und, statt ihre Zuhörer zu trösten und zu erheben und ihnen Gott als ein allmächtiges, allliebendes Wesen darzustellen, ihn als einen rachsüchtigen Geist schildern, und bei jeder Gelegenheit, gleichsam als Popanz, den Teufel an die Wand malen. Daß aber dergleichen Vorträge nur dazu dienen, die Gemüther zu verwirren und, statt durch die Kraft des Glaubens die Schwachen aufzurichten, sie vollends trostlos machen, kann wohl nicht geläugnet werden.

In der thätigen Buchhandlung: Hoffmann und Campe, welche fortwährend höchst saubere Ausgaben von Kaupach's und Immermann's neuesten Erzeugnissen liefert und nun auch Börne's Schriften angekündigt hat, ist ein Gedenkbuch der Hamburger Geschichte erschienen, welches die nach dem Datum geordnete Uebersicht aller merkwürdigen Ereignisse in unserer Stadt aus alter und neuer Zeit enthält. Auch Köding's „Columbus“, der stets das Wissenswerthe aus Amerika mit verständiger Auswahl gibt, erscheint seit Neujahr in dieser Buchhandlung.

Ehe wir nun zum Theater übergehen, ist es noch unsere Pflicht, des unholden Recensenten zu gedenken, der in den „Originalien“ gegen Theodor Hell's Uebersetzung des Textes der Oper „Oberon“ zu Felde gezogen, da er auch unserer so wohlwollend (?) gedacht hat. Wir können darauf schwören, daß wir die Ehre haben, diesen Herrn nicht zu kennen, und dadurch ist schon seine auf Nichts begründete Behauptung, daß wir über ihn geredet hätten, vollkommen widerlegt. Wir pflegen nur über bekannte, namhafte Dinge zu reden, und da das dichterische Talent dieses Herrn, so wie seine Fähigkeit, eine Oper, für Geld oder Gratis, zu übersetzen, uns unbekannt war, so konnten wir nicht mit Fug und Recht an den Herrn Redacteur der Abendzeitung etwas, öffentlich oder privatim, darüber berichten. Es wäre also wohlgerhan gewesen, wenn jener Herr Recensent nicht mit unwahrer Behauptung gegen uns aufgetreten wäre und uns überhaupt aus dem Spiele gelassen hätte, bis wir es der Mühe werth gehalten hätten, seiner zu erwähnen, welches alsdann gewiß nicht in einem solchen Tone geschehen seyn würde, als in welchem er Th. Hell's höfliche Entgegnung beantwortet hat. Uebrigens bitten wir ihn, da wir die Probe seines Talents zum Uebersetzen nun gesehen haben, mit den Versen aus der Zauberflöte fortzufahren. Die fehlende Zeile nämlich, statt welcher er ein „u. s. w.“ gesetzt hat, heißt: „Weil ich zu schwach zum Helfen bin“. Sie würde also ein schönes Zeugniß von Selbstbekenntniß des Herrn Recensenten gegeben haben, wenn er sie hinzugesetzt hätte. — Brechen wir von diesem unbedeutenden Gegenstande ab.

Auf unserer Bühne erschien die komische Oper: „Die umgeworfenen Wagen“, mit Musik von Boieldieu und eingelegten Musikstücken von Karl Blum und Keller. Die Musik gehört zur leichten Gattung und ist dem lockern Texte vollkommen angemessen, und da sie nicht ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet, konnte man sich die Einlagen, welche an Werth nicht gegen das Uebrige zurückstanden, wohl gefallen lassen. Dem. Libaldi glänzte in der Hauptrolle des leichtfertigen Italieners Fiorillo, sowohl im Spiele als im Gesange, und unsere heimischen Künstler strebten sich die Leichtigkeit französischer Schauspieler anzueignen, um ihrer Aufgabe Genüge zu leisten. Wir können Mad. Cornet, Mad. Fischer und Reithmeyer als ausgezeichnet nennen. Die Oper wurde zweimal mit Beifall wiederholt.

Ein Lustspiel; „Spiele des Zufalls“, nach Jünger's: „Strich durch die Rechnung“, vom Direktor Lebrun zeitgemäß bearbeitet, fand, durch treffliches Spiel gehoben, vielen Beifall. Direktor Lebrun, Regisseur Lenz, Wallbach, Mädel, Dem. Gerstel, Mad. Oldenburg, waren darin beschäftigt; doch vor Allen glänzte Gloy als Conrad, durch originelle Darstellung dieses dumm-pfiffigen Burschen. — Es wäre zu wünschen, daß Lebrun es nicht bei diesem einen, so sehr gelungenen Versuche, ein altes, gutes Lustspiel zu modernisieren, bewenden lassen möchte, da noch so manches eine zeitgemäße Erneuerung verdient und in unserer lustspielarmen Zeit allerdings ein Gewinn seyn würde. Denn so viel auch gegen die Produkte französischer Dichter geeifert worden, hat sich doch noch nicht ein Deutscher gefunden, der Kokebue's Stelle einnehmen und mit Scribe in die Schranken treten könnte; es fehlt überall an Erfindung und an jenem leichten Witz, der die Werke jenes Franzosen auf der Bühne wirkreich macht.

Einen Beweis für das so eben Gesagte lieferten zwei an demselben Abende gegebene Neuigkeiten. Die erste: „Viernmal verheirathet“, Lustspiel nach dem Franz. von Angely, unterhält angenehm durch den lebendigen Gang der Intrigue, und man kommt nicht einmal dazu, zu bemerken, daß es dem Stücke an eigentlichen Charakteren fehlt, wenn es, wie bei uns, rasch und leicht dargestellt wird. — Vortrefflich spielte Gloy (Lämmlein), Jost (Mundmann) und Mad. Mädel (Mad. Wienecke), doch war auch jeder der Andern mit Lust und Liebe an seinem Plaze. — Die zweite Neuigkeit war W. Marsano's „Brautschau“, die wir in mehreren Zeitschriften hatten bedeutend rühmend gehört. In dieses Lob können wir nun nicht ganz einstimmen, denn wir haben nur einzelne witzige Stellen darin gefunden, und in der kleinen Lilli eine durchaus widerliche Personage. Sie ist freilich als Geißel heutiger Verbildung der weiblichen Jugend nicht zu verwerfen; doch hätte die kleine Figur weit anständiger gehalten werden können. Auch den sogenannten „Schmetterling“, Herr von Westen, den wir schon in hundert Stücken weit wirkreicher hingestellt gesehen haben, vermochte den trefflichen Darsteller solcher Bonvivants, Direktor Lebrun, kaum zu einiger Bedeutung zu erheben, so viele Mühe er sich auch damit gab. — Die belustigenden Personen des Stückes sind Fräulein Lucretia und der Bediente Peter, sie fanden in Mad. Marschall und unserm braven Gloy sehr gute Repräsentanten.

(Der Beschluß folgt.)